Rotkäppchens Albtraum

Noch hält sich kein Wolf ständig in Rheinland-Pfalz auf. Doch das ist nur eine Frage der Zeit, wie bei einer Tagung am Wochenende in der Südwestpfalz deutlich wurde. 600 bis 700 Exemplare dieses nach dem Bären zweitgrößten Raubtieres in Europa leben bereits in einem Band, das sich von der Lausitz in Sachsen bis zur Nordsee zieht. Tendenz stark steigend.

VON JÜRGEN MÜLLER

FISCHBACH. Vier Wölfe haben sich in den vergangenen Jahren in Rheinland-Pfalz nachweislich blicken lassen, berichtet Barbara Friemel, Artenschutzreferentin im Mainzer Umweltministerium, anlässlich der „Wasgauer Gespräche“ im Biosphärenhaus in Fischbach. Im Pfälzerwald wurde Isegrim erstmals Ende August 2015 wieder ertappt: Im Kadaver eines Rehs fanden sich DNA-Spuren des Raubtiers. Der „Tatort“ lag bei Ludwigswinkel. Nur etwa 40 Autokilometer weiter westlich, bei Hornbach, wurde im Januar 1874 der letzte Pfälzer Wolf niedergestreckt.

Im Osten und Norden Deutschlands breitet sich die Art rasant aus: Pro Jahr wächst der Bestand um ein Drittel, sagt der Wildbiologe Ulrich Wotschikowsky. Weder Autobahnen, Industriegebiete noch Flüsse können den Wolf aufhalten. So wurde im Juli ein erschossenes Exemplar im Schluchsee entdeckt, das sich aus der 600 Kilometer entfernten Lüneburger Heide auf den Weg gemacht hatte. Derzeit leben laut Wotschikowsky 70 bis 80 Wolfsrudel – also jeweils ein Elternpaar mit Nachwuchs – in Deutschland. Geeignete Lebensräume gäbe es hierzulande wohl für 440 Rudel. Diese Anzahl könnte schon in weniger als zehn Jahren erreicht sein.

Zwar hat der Mensch der Natur in Mitteleuropa seinen Stempel aufgedrückt. Aber gerade diese Kulturlandschaft bietet dem Wolf hervorragende Lebensgrundlagen: Rehe, Wildschweine und Rothirsche gibt es in Hülle und Fülle. Und alle drei Wildarten stehen ganz oben auf seinem Speisezettel, weiß Carsten Nowak, Leiter des Fachgebietes Naturschutzgenetik am Frankfurter Senckenberg-Institut. Außerdem zähle Isegrim zu den anpassungsfähigen Arten. So haben sich Rudel im Osten und Norden keineswegs nur auf abgelegenen Truppenübungsplätzen angesiedelt, sondern beispielsweise auch in der Nähe von Braunkohlekraftwerken.

Wegen der Aussicht, in Gegenden wie der Lausitz einem Wolf über den Weg zu laufen, wird Wildbiologe Wotschikowsky immer wieder gefragt, ob es denn inzwischen gefährlich sei, in den Wald zu gehen. „Ja“, antwortet der dann. „Dort kann Ihnen ein Ast auf den Kopf fallen.“ In den fast zwei Jahrzehnten, in denen sich der Wolf in Deutschland ausbreitet, „ist durch ihn kein Mensch zu Schaden gekommen“. Der Mensch passt nicht in sein Beuteschema.

Und was ist mit „Problemwölfen“? Schlagzeilen hatte „Kurti“ aus Niedersachsen gemacht. Dessen Schicksal hat der Biologe und Naturfilmer Sebastian Koerner dokumentiert. Kurti hatte sich auf dem Truppenübungsplatz Munster an die Nähe von rollenden Panzern und Soldaten gewöhnt. Solche Erfahrungen haben zwar viele Wölfe gesammelt, ohne verhaltensauffällig zu werden. Kurti aber stellte sich immer wieder Spaziergängern und Autofahrern in den Weg. Das tat er wohl deshalb, weil Menschen ihm vermutlich Futter zugeworfen hatten. Im Erwachsenenalter verlor er jede Scheu, wurde immer dreister. Nachdem er zweimal Wanderer verfolgt und ihre Hunde gebissen hatte, wurde er als erster Wolf seit Ende des 19. Jahrhunderts im Behördenauftrag abgeschossen.

Zwar stehen Wölfe in Deutschland wie in vielen anderen Ländern unter strengem Schutz. Aber eine solche „Entnahme“ aus der Natur ist in begründeten Ausnahmefällen zulässig. In Frankreich etwa, wo knapp 400 Exemplare leben, hat die Regierung sogar den Abschuss von bis zu 40 Tieren im Zeitraum eines Jahres genehmigt, berichtet Marie-Laure Schwoerer vom Nationalen Amt für Jagd und Wildtiere. Im Nachbarland gehen Schäfer und andere Weidetierhalter auf die Barrikaden, sie würden den aus Italien über die Südalpen zurückgekehrten Isegrim am liebsten wieder ausrotten. Dabei hat der französische Staat allein 2016 drei Millionen Euro an Entschädigungen für Nutztierrisse und weitere 22 Millionen Euro für Elektrozäune und andere Schutzmaßnahmen hingeblättert.

In Deutschland ist die Stimmung zwar weniger aufgeheizt. „aber das Aufbegehren der Weidetierhalter wird immer aggressiver“, stellt Wotschikowsky fest. Hierzulande seien 3600 Nutztiere seit dem Jahr 2000 gerissen worden, habe Entschädigung gezahlt werden müssen. „Wölfe sind weder Bestien noch Kuscheltiere“, betont der Experte. Sie müssten lernen, dass es – wegen eines Elektrozaunes – schmerzhaft ist, sich einer Schafherde zu nähern. Und für einen solchen zusätzlichen Aufwand müsse die Allgemeinheit die Weidetierhalter entschädigen. Selbst in der Lausitz, wo inzwischen um die 20 Rudel dicht an dicht leben, habe kein Züchter wegen des Wolfes seinen Betrieb aufgeben müssen.

Rund eineinhalb Jahrhunderte nach seiner Ausrottung breitet sich der Wolf wieder in Deutschland aus. FOTO: DPA

INFO

- Informationen zum Wolf bietet die „Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf“ unter der Internetadresse www.dbb-wolf.de.
- In Rheinland-Pfalz informiert die Stiftung Natur und Umwelt unter www.wolf-rlp.de. Dort finden sich Verhaltensempfehlungen bei einer Begegnung mit dem Raubtier.

EINWURF

Gut vorbereitet

VON JÜRGEN MÜLLER

Das Projekt zur Wiederansiedlung des Luchses im Pfälzerwald hat sich in den ersten eineinhalb Jahren besser entwickelt, als ihm Skeptiker prophezeit hatten: Alle ausgesetzten Tiere leben, es gibt sogar Nachwuchs. Zwar verlor ein Schaf- und Ziegenhalter im Schwarzbachtal einige seiner Tiere durch Luchs Lucky. Aber seit dort die Lücken im Zaun mit Unterstützung der Mitarbeiter des Luchs-Projektes erkannt und geschlossen wurden, wurde kein weiterer vergleichbarer Fall bekannt.

Noch ist es zu früh, um sich auf der sicheren Seite zu glauben. Ohne einen Anschluss an die Luchse in der Schweiz ist die Zukunft des isolierten Bestandes im Pfälzerwald nicht gewährleistet. Unbestritten ist: Im Unterschied zu den älteren Luchs-Projekten in Bayern und in den Vogesen ist diese Auswilderung sehr gut vorbereitet worden. Bleibt zu hoffen, dass das Erreichte nicht durch die Rückkehr eines anderen Raubtieres getrübt wird: Sollten Wölfe im Pfälzerwald wieder Wurzeln schlagen, wird viel Aufklärungsarbeit notwendig sein, um verständliche Befürchtungen auszuräumen.

Zur Sache: Luchse im Pfälzerwald und in den Vogesen

Nicht nur für Wölfe, sondern auch für einen Luchs wie Arcos sind weder Autobahnen, Bahnstrecken oder Kanäle ernstzunehmende Hindernisse. Nach seiner Freilassung im März marschierte der Kuder aus dem Pfälzerwald 350 Kilometer Richtung Süden. Nach wie vor hält er sich zwischen Géradmer und Colmar in den Vogesen auf, so Sylvia Idelberger, die Leiterin des rheinland-pfälzischen Luchs-Projektes, am Wochenende bei den „Wasgauer Gesprächen“. Sieben Pinselohren wurden seit Sommer 2016 bei Waldleiningen ausgesetzt, nach dem „Umzug“ von Arcos leben im Pfälzerwald noch sechs erwachsene Exemplare sowie die beiden Sprösslinge von Kaja und Lucky.

Wie berichtet, sollen im Pfälzerwald 20 Luchse ausgesetzt werden. Damit dieses kleine Vorkommen auf Dauer lebensfähig ist und nicht genetisch verarmt, wird eine Verknüpfung mit den größeren Pinselohr-Populationen im Jura und in den Alpen angestrebt. Damit kommt den Vogesen eine Brückenfunktion zu. Obwohl dort zwischen 1983 und 1993 genau 21 Luchse ausgesetzt wurden, wurden in den letzten Jahren nach Angaben von Marie-Laure Schwoerer vom französischen Nationalen Amt für Jagd und Wildtiere nur noch drei Luchse beobachtet: Ein Kuder hielt sich 2013 in der Nähe des Berges Donon in den mittleren Vogesen auf, ein weiteres Männchen in den Südvogesen, das aus dem Jura zugewandert war, und eben Arcos. Trotz einer aufwändigen Fotofallen-Aktion konnten keine weiteren Exemplare festgestellt werden. Eine erneute Auswilderung ist laut Schwoerer nicht vorgesehen. Allerdings wird ein Konzept vorbereitet, um die Akzeptanz in der Bevölkerung für Luchse zu verbessern und illegalen Abschüssen vorzubeugen. |jüm

Im März wurde das Luchs-Männchen Arcos (Foto) aus der Schweiz in den Pfälzerwald umgesiedelt. Inzwischen ist er in die Vogesen abgewandert. ARCHIVFOTO: VIEW

NILS BERICHTET

Preise für Pfälzer Schülerzeitungen

Eine Jury des Mainzer Bildungsministeriums hat die Sieger im rheinland-pfälzischen Schülerzeitungswettbewerb ausgewählt. Gewonnen haben auch eine Menge Pfälzer Schulen. In ihrer jeweiligen Schulart sind es: die St.-Katharina-Realschule Landstuhl (erster Preis und Sonderpreis Verband Reale Bildung), die Konrad-Adenauer-Realschule plus und FOS Technik Landau (zweiter Preis), die Realschule plus Bellheim (dritter Preis), das Hans-Purrmann-Gymnasium Speyer (dritter Preis), das Nikolaus-von-Weis-Gymnasium Speyer (Sonderpreis für Neuerscheinung), das Leininger-Gymnasium Grünstadt (erster Preis und Sonderpreis Neuerscheinung), das Burggymnasium Kaiserslautern (zweiter Preis), die IGS Georg Friedrich Kolb Speyer (dritter Preis), die Burgfeld Realschule plus Speyer (Sonderpreis Neuerscheinung) und das Albert-Einstein-Gymnasium Frankenthal (Sonderpreis der RHEINPFALZ). |SWZ

PFALZ KOMPAKT

Letztes Mikwe-Haus abgerissen
Das einstige Mikwe-Haus in **Busenberg** (Südwestpfalz), das früher ein rituelles Tauchbad für Juden beherbergte, ist am Wochenende überraschend abgerissen worden. Nachdem es keine jüdische Gemeinde mehr im Ort gab, gelangte das Anfang des 19. Jahrhunderts errichtete Fachwerkhäuschen in Privateigentum und wurde zu einem kleinen Wohnhaus umgebaut. Zuletzt war das Gebäude jedoch unbewohnt, sein baulicher Zustand äußerst schlecht. Der plötzliche Abriss des Gebäudes sorgte für Aufsehen. Otmar Weber vom Arbeitskreis „Judentum im Wasgau“, welcher sich der Erhaltung jüdischen Kulturgutes im Wasgau widmet, zeigte sich entsetzt, da mit dem Abriss nun das zuletzt einzige Mikwe-Haus in der Pfalz und damit ein erhaltenswertes Zeitzeugnis verschwunden sei. Weber hatte die Erhaltung des Hauses, das nicht unter Denkmalschutz stand, befürwortet. |na/tre

B10 nach Unfall gesperrt
Bei einem schweren Verkehrsunfall auf der B10 zwischen **Hauenstein** (Südwestpfalz) und **Rinnthal** (Südliche Weinstraße) sind gestern am Spätnachmittag nach ersten Angaben drei Menschen schwer verletzt worden. Für die Bergungsarbeiten wurde die B10 voll gesperrt. Der Unfall ereignete sich laut Polizei gegen 17.15 Uhr, als ein Autofahrer aus zunächst ungeklärter Ursache auf die Gegenfahrbahn geriet und dort frontal mit einem anderen Wagen zusammenstieß, der einen Pferdeanhänger zog. Zwei Pferde wurden ebenfalls verletzt, konnten aber abtransportiert werden. Die Polizei schätzte am Abend, dass die Sperrung noch bis in die Nacht hinein andauern würde. |fkk

Französisch-Unterricht verzahnen
Der Bezirksparteitag der CDU Rheinhessen-Pfalz in **Münchweiler an der Rodalb** hat am Samstag einen Antrag für den Landesparteitag beschlossen, der für eine bessere Verzahnung des Französisch-Unterrichts in rheinland-pfälzischen Kindergärten, Grundschulen und weiterführenden Schulen sorgen soll. Hintergrund seien der europäische Gedanke und die Nähe des Bundeslands zu Frankreich, sagte der CDU-Bezirksvorsitzende Christian Baldauf (Frankenthal). Baldauf, seit 2011 in diesem Amt, wurde von den Delegierten mit 99,4 Prozent der Stimmen als Bezirksvorsitzender wiedergewählt (die RHEINPFALZ am SONNTAG berichtete). Als Stellvertreter wurden der südpfälzische Bundestagsabgeordnete Thomas Gebhart (Jockgrim) und die Landrätin im Kreis Mainz-Bingen, Dorothea Schäfer, bestätigt. Neuer Schatzmeister ist Gerd Schreiner (Mainz), Mitgliederbeauftragter Frank R. Hoffmann (Speyer). |mk

FOTO: ALBERT NAGEL

HEIT SCHUNN GELACHT?

Sachd de Onkel zum Sabinsche: „Weil du so brav bischd, schenk isch dir des schäne neie Zwä-Euro-Schdigg!“ „Och, des is doch net nedisch, isch nem ach en alde dreggische Zehn-Euro-Schoi!“ |ors

„Gute Sache für die Patienten“

INTERVIEW: Hygiene-Fachmann Mark Peters über die bevorstehende Grippesaison und eine Hygiene-Initiative für Arztpraxen

In diesem Frühjahr grassierte in Rheinland-Pfalz die Grippe. Laut Landesuntersuchungsamt handelte es sich um die schlimmste Grippewelle seit Einführung der Meldepflicht. Gesundheitsexperten rechnen damit, dass die bevorstehende Grippesaison noch heftiger ausfallen wird. Der Heidelberger Hygiene-Fachmann Mark Peters appelliert daher an Arztpraxen, Kliniken und Pflegeeinrichtungen, sich im Kampf gegen Viren und Keime stärker zu engagieren.

Herr Peters, Sie stehen in engem Kontakt mit den Gesundheitsämtern und beraten bundesweit Arztpraxen beim Thema Hygiene. Glauben Sie auch, dass uns eine schwere Grippewelle bevorsteht?
Ja. Leider sprechen viele Anzeichen dafür. Es lässt sich zwar nicht beweisen, aber es könnte schlimm werden.

Woraus schließen Sie das?
Aus Gesprächen mit Ärzten und Pflegekräften in ganz Deutschland, aus Diskussionen mit Freunden und anderen kleinen Hinweisen. Auffällig ist, dass verschiedene Viren verstärkt im Umlauf sind, und dass sie hartnäckig sind. Pflegekräften, die Hausbesuche machen, ist aufgefallen, dass ihre Patienten anfälliger sind, und sie selbst auch. Schon im September waren viele Leute schwer erkältet, was sehr früh war. In Köln traf es so viele Busfahrer, dass es zu massiven Ausfällen kam. Solche Fälle gab es 2016 auch, aber erst viel später.

Haben Sie weitere Indizien?
Es gibt viele neue Arten von Infektionen. Auch die Flüchtlinge bringen neue Viren und Keime mit. Die Tuberkulose ist wieder da, die Masern kommen zurück. Die Fachleute haben alle Hände voll zu tun, schaffen es kaum, sich mit allen Auffälligkeiten zu befassen. Magen-Darm-Infektionen und andere Krankheiten werden in die Praxen, Kliniken und Pflegeeinrichtungen hineingetragen.

Mark Peters kontrolliert einen Hygienespender. FOTO: BUBLITZ-PETERS

Was lässt sich dagegen tun?
Positiv ist, dass sich immer mehr Ärzte am Heidelberger Hygiene-Rating beteiligen. Bundesweit sind es schon 3500 Ärzte. Täglich kommen vier neue Praxen hinzu.

Seit wann gibt es diese freiwillige Hygiene-Kontrolle, und was soll damit erreicht werden?
Ins Leben gerufen wurde das Ganze vor fünf Jahren. Für die Patienten ist es eine gute Sache. Gemeinsam mit den Gesundheitsämtern wollen wir erreichen, dass alle medizinischen Einrichtungen die gesetzlich vorgeschriebenen Hygiene-Standards einhalten. Wir bieten Schulungen und motivieren die Mitarbeiter, sich an die Vorschriften zu halten. Manchmal fehlt einfach das Wissen, worauf es bei der Hygiene ankommt.

Worauf kommt es denn an?
Das größte Problem ist immer noch die Hand-Hygiene. Dabei ist die Desinfektion so wichtig. Wir raten, auf den höflichen deutschen Händedruck bei der Begrüßung zu verzichten und die Hände vor dem ersten Kontakt mit dem Patienten zu desinfizieren.

Das kann doch nicht so schwer sein.
Oh doch. Zum einen lassen viele Ärzte das Desinfektionsmittel nicht lange genug einwirken. Dabei können sie ja schon mit dem Patienten über seine Beschwerden reden, während die Zeit läuft. Viele Arzthelferinnen tragen Ringe, Armbanduhren und Nagellack. Flächen, auf denen sich Keime pudelwohl fühlen. Wenn wir die Praxen ein Jahr lang begleiten, können wir gravierende Verbesserungen feststellen.

Fällt Ihnen noch etwas ein, was sich leicht verbessern lässt?
Ja. Man muss sich nur die Blutabnahme ansehen. Die Arzthelferinnen und Krankenschwestern desinfizieren die Haut, bevor sie mit der Nadel hineinstechen. Das ist wichtig, weil sich gut zwei Kilogramm Keime auf dem Körper befinden. Das Desinfektionsmittel muss aber zehn bis 15 Sekunden einwirken. Sonst werden Keime mit der Nadel direkt ins Blut übertragen. Viele Mitarbeiterinnen stechen aber gleich zu. Mit hohem Risiko für die Patienten. Das muss sich ändern.

Wissen Sie, wie viele Ärzte aus Rheinland-Pfalz sich am Heidelberger Hygiene-Rating beteiligen?
Bislang sind es ungefähr 100.

Wie können Patienten herausfinden, welche Praxen hygienisch besonders gewissenhaft arbeiten?
Wer sich dafür interessiert, findet im Internet unter www.hygienezertifizierung.de eine Deutschlandkarte, auf der die Praxen verzeichnet sind. Die Ärzte müssen zustimmen, bevor ihre Namen veröffentlicht werden.

Vor der Grippe schützt auch die Handhygiene. Was kann in den Arztpraxen sonst noch unternommen werden?
Jeder kann sich vorbeugend gegen Grippe impfen lassen. Außerdem haben viele Arztpraxen ein zweites Wartezimmer für besonders ansteckende Fälle. Stark hustende und verschnupfte Patienten werden dorthin geschickt. | INTERVIEW: PETRA DEPPER-KOCH

STICHWORT

Heidelberger Hygiene-Rating

Das Heidelberger Hygiene-Rating soll die Patientensicherheit verbessern. Die Initiative will Ärzte und Mitarbeiter dazu motivieren, die Hygienevorschriften zu beachten. Ärzte, die mehr tun als andere, sollen unterstützt werden. Arztpraxen, die die Hygienestandards befolgen, erhalten ein Gütesiegel. Wie Mark Peters betont, handelt es sich bei der Firma Praxismanagement Bublitz-Peters um eine unabhängige Unternehmensberatung mit neun Mitarbeitern. Das vor 15 Jahren gegründete Unternehmen verkauft Praxen, Kliniken und Pflegeeinrichtungen Beratungsdienste sowie Fachwissen. Mit Hilfe eines Qualitätsmanagements und Schulungen können Hygieneprobleme gelöst werden. Die Praxen erlauben freiwillige Hygiene-Kontrollen und können sich zertifizieren lassen. (Weitere Infos unter www.bublitzpeters.de) |pet